

(tit. 9. c. 4): Denegetur sepultura iis, qui in conflictu duelli vel in actu evidenter criminoso perierunt nisi adhuc viventes poenitentiae signum dederint.

Nachdem also Antonius nicht am Orte des Duells selbst gestorben und die heiligen Sterbesacramente freiwillig begehrt und empfangen hat, kann ihm, im Einverständniß mit der betreffenden kirchlichen Behörde, ein kirchliches, wenn auch einfacheres Begräbniß gestattet werden.

Urfahr (Ober-Oesterreich).

Dr. Johann Gföllner.

XI. (Hysterische Scrupulosität). (Factum non fictum).

Bertha, ein unschuldiges Landkind, wird in einem Kloster erzogen. Nachdem sie das Staatsexamen bestanden hat, nimmt sie den Schleier und wird als Lehrerin angestellt. Nach einigen Jahren wird der Oberin mitgetheilt, daß Bertha eine sinnliche Vorliebe zu einigen ihrer jungen Schülerinnen hat und diese zum Aerger der anderen bevorzugt. Die Oberin macht sie erst in Güte aufmerksam, dann ertheilt sie ihr einen Verweis. Bertha beklagt sich darüber bei dem Beichtvater und sagt zum Schlusse: „Wenn diese Kleinigkeit, wobei ich gar nichts Böses gedacht habe, schon sündhaft ist, welch eine große Sünderin muß ich da sein. Da habe ich wohl viele Sünden in der Beicht ausgelassen und deshalb nie giltig gebeichtet!“

Der Beichtvater gibt sich alle Mühe, Bertha zu beruhigen, aber vergebens. Ja, die Unruhe und Angst Berthas steigert sich nach jeder Beicht; sie wird immer scrupulöser und bringt auf die Mahnungen und Einsprechungen des Beichtvaters immer neue Gegenvorstellungen. Dieser weiß sich nicht mehr zu helfen und schickt Bertha zum außergewöhnlichen Beichtvater, zum Barrer des Ortes. Auch dieser müht sich lange Zeit ab, ohne etwas zu erreichen. Rathlos schickt er Bertha zum Kaplan, einem seeleneifrigen, frommen Manne. Dieser, der zudem in Berthas Schule Katechet ist, gewinnt ihr volles Vertrauen. Wenn Bertha etwas wünscht oder etwas nicht thun will, so weiß sie immer ihren eigenen Willen durchzusetzen. Schlägt ihr die Oberin eine Bitte ab, so drängt sie einen der Beichtväter. Wird es ihr vom einen verweigert, so geht sie zum andern. Wird ihr vom einen Beichtvater etwas befohlen, so läßt sie sich vom andern davon dispensieren. Bei der Oberin schützt sie den Befehl des Beichtvaters vor; vor dem Beichtvater stützt sie sich auf die Autorität ihrer Oberin.

So machte sie sich allmählich von der ganzen Regel frei. Die Betrachtung, das Gebet, die geistliche Lesung, der Vortrag, alles regt sie auf. Vor der Beicht bekommt sie Krampfanfälle. Sie zittert dann am ganzen Leibe und kann nicht sprechen. Ihre Schule ist in ausgezeichnetem Zustande. Nach außen merkt man nichts, abgesehen von ihrem unruhigen Blick und ihrer bleichen Gesichtsfarbe. Sie nimmt immer weniger Speisen zu sich und zeigt ein immer auffallenderes

Wesen. Mehrere Schwestern zieht sie in ihr „Vertrauen“. Diese ergreifen Partei für sie, so daß die Disciplin Schaden leidet. Nun geht man strenger gegen Bertha vor, diese aber droht mit Selbstmord. Die Anfälle vor der Oberin und den Beichtvätern werden heftiger und häufiger. Täglich, oft mehrmals am Tage schreibt sie dem Kaplan: „Erlauben Sie, daß ich zu Ihnen komme“; oder: „Wenn Sie nicht sofort zu mir kommen, so springe ich zum Fenster hinunter“ u. s. w. Durch ihre Selbstmorddrohungen hält Bertha alle in Schach.

Man weiß sich nicht mehr zu helfen und schickt Bertha zur Erholung nach Hause zur Mutter, in ein kleines Dorf in den Bergen. Ein geschickter Arzt constatirt, daß Bertha vollständig gesund sei; nur die Nerven seien etwas überreizt.

Bertha, im Kleide der Schwestern, beichtet beim Local-Kaplan und wendet hier denselben Modus an. Dieser hört sie einigemale an und sucht sie vergebens mit gütigen Worten zu beruhigen. Dann tritt er ihr entschieden entgegen, zumal ihm Bertha mehrmals tagsüber in die Wohnung kommt mit nichts sagenden Dingen und Scrupeln. Berthas Krampfanfälle hören plötzlich auf; sie scheint äußerlich ganz ruhig. Der Kaplan hat ihr Vertrauen verloren. Sie geht nicht mehr zu ihm beichten, sondern zu den Nachbarggeistlichen. Als sie auch da ihre Wünsche nicht durchsetzen kann, geht sie gar nicht mehr beichten. Sie schreibt Drohbriefe an ihren Klosterbeichtvater und holt sich von ihm Verordnungen und Verhaltensmaßregeln. Einen jungen Arzt sucht sie verschiedenemale auf und klagt ihm ihre Scrupeln. Nach drei Monaten kehrt Bertha ohne Besserung ins Kloster zurück.

Quaestiones:

1. Hat Bertha eine richtige Behandlung erfahren?
2. Wie war Bertha zu behandeln?
3. Wie ist sie zu behandeln in statu quo?

Ad 1. α) Die sinnliche Neigung Berthas zu einigen ihrer Schülerinnen war sündhaft (lässlich), sowohl weil die andern durch die Bevorzugung gekränkt wurden (Eifersucht, Neid), als auch nachtheilig für das Seelenheil Berthas selbst; nämlich hemmend für das pflichtmäßige Streben nach Vollkommenheit, und gefährlich, da die sinnliche Neigung stufenweise zu grober Sinnlichkeit und zu schweren Sünden führen konnte und bei Berthas Charakter voraussichtlich geführt hätte. Die Mahnung und schließlich der Verweis der Oberin war also am Platze. β) Aus dem ganzen späteren Verhalten des ersten Beichtvaters leuchtet hervor, daß er es von Anfang an an der nöthigen Klugheit und Energie hat fehlen lassen. Ferner war es sehr gefehlt, daß er gegen die Befehle der anderen Beichtväter und der Oberin Berthas Dispensen und andere Befehle ertheilte. Er mußte entweder ganz auf die Seelenleitung Berthas verzichten, oder im Einvernehmen mit den Andern handeln. Durch die Nachgiebigkeit und Schwäche des

ersten Beichtvaters wurde Berthas Zustand verschlimmert. Ihr leidenschaftliches, rechthaberisches, stolzes Wesen bekam die Ueberhand. Als Klagen und Bitten nichts mehr fruchteten, als man energischer gegen sie vorgieng, war es schon zu spät, sie wurde mit Krämpfen befallen (die sie theilweise wenigstens in der Gewalt hatte) und drohte mit Selbstmord. Es mußte ihrem weiblichen Stolge nicht wenig schmeicheln, vier Personen in Schach halten zu können. Durch die vollständige Dispens von der Regel verlor sie eine mächtige Stütze und den letzten Halt für ihre kranke Seele. γ) Es war vernünftig und gut, daß man Bertha zur Erholung nach Hause sandte und einen Arzt consultierte. Die heimatliche Umgebung und die Jugenderinnerungen, verbunden mit einer geschickten ärztlichen Behandlung und verlässigen Seelenleitung mußten beruhigend und heilend wirken. Alle die Mittel versagten aber ihre Wirkung, der Erholungsversuch scheiterte durch die Weisungen des ersten Beichtvaters. Bertha ist einer Kranken vergleichbar, die mehrere Aerzte hat, die aber unter sich uneinig, in ihren Verordnungen sich widersprechend, den Kranken an den Rand des Grabes bringen, indem sie den Fieber-Phantomen desselben nachgeben.

Ad 2. Der erste Beichtvater mußte sich nach den Befehlen, die Bertha von der Oberin erhalten hatte, erkundigen und von vornherein strenge darauf sehen, daß der klösterliche Gehorsam gewahrt und geübt wurde. Nachdem er die Leitung dem Pfarrer übergeben hatte, durfte er sich nicht mehr einmischen; und auch der Pfarrer mußte zurücktreten, als der Kaplan als Beichtvater Berthas fungierte. Alle drei konnten nur dann erfolgreich wirken, wenn sie, nach vorhergehender Berathung einig vorgiengen.

Man hätte Bertha die ad 1 angegebenen Gründe anführen sollen, welche das Vorgehen der Oberin rechtfertigten. Als gebildeter Person (Lehrerin) mußte ihr die Schwere derselben einleuchten. Es wäre gut, ja, nothwendig gewesen, Bertha den Unterschied zwischen Unvollkommenheit und Sünde, zwischen lässlicher und schwerer Sünde recht klar darzulegen. Man konnte ferner sagen, daß sie sich als Klosterfrau durch ein Gelübde zum Gehorsam verpflichtet habe. Auch in gleichgiltigen Dingen müsse sie den Befehlen der Oberin Folge leisten. Nun sei aber ihre Handlung fehlerhaft gewesen, da müsse sie umso mehr in der Oberin Gottes Willen und Stimme erkennen. Auch dem Beichtvater sei sie im Beichtstuhle zum Gehorsam verpflichtet. Kraft dessen verbiete er ihr, an ihr früheres Leben zurückzudenken. Sie müsse solche Gedanken als Versuchungen betrachten und beharrlich ausschlagen. Die wahre, echte Frömmigkeit zeige sich gerade in demüthiger Unterwerfung und willigem Gehorsam u. s. f. Bertha wäre wohl bei energischer Durchführung der erwähnten Grundsätze und Unterbreitung der Motive nicht in diesen elenden Zustand hineingekommen.

Ad 3. Da Berthas Nerven durch das anhaltende Grübeln und die fortgesetzten Reflexionen und Aufregungen angegriffen sind, wäre

es vielleicht das Beste, ihr nur wenige Schulstunden zu geben und sie die übrige Zeit in frischer Luft, etwa im Garten in Begleitung einer verständigen, geselligen Schwester leicht arbeiten zu lassen. Sie ganz aus der Schule zu entfernen, die ja in gutem Zustande ist, würde auf ihr erregtes Gemüth einen zu tiefen, die Heilung hindernden Eindruck machen. Eine wichtige Frage bliebe noch zu beantworten: Was ist in Bezug auf die Selbstmorddrohungen zu machen? Das Beste wäre wohl, sie zu verachten und Bertha, ohne daß es ihr auffällt, nie allein zu lassen. Der Selbstmord scheint hier nur eine leere Drohung zu sein. „Hunde, die viel bellen, beißen nicht“. Die größten Brähler sind die feigsten Menschen! — Man könnte Bertha etwa sagen: „Wenn es Dir zu lange wird, bis der liebe Gott kommt und Deine Seele abrauft, dann geh' nur hin und renne mit offenen Augen in die Hölle hinein. Wenn Sie aber glauben, Ihre Selbstmorddrohungen machten auf mich Eindruck, und mich dadurch zwingen wollen, Ihnen zu Willen zu sein, so irren Sie sich sehr. Entweder gehorchen Sie pünktlich, wie es sich für eine Schwester geziemt, oder Sie verlassen das Kloster für immer u. s. w.“. Vielleicht wäre eine vernünftige Anwendung der Kalt-Wassercur am besten geeignet, ihr zerrüttetes Nervensystem wieder herzustellen. Sollen alle die angegebenen Mittel fehlschlagen, so bleibt nichts übrig, als Bertha aus dem Kloster zu entfernen, denn die Communität darf nicht auf die Dauer wegen der Eigenheiten einer Einzelnen leiden.

Ellmau.

J. J. Braun.

XII. (Gefunden und verloren.) Titus, der Sohn eines Wirtes, findet eines Abends nach einer Versammlung im Saale ein Goldstück. Er vermuthet, daß ein reicher Bauernsohn, Gajus, der Verlierer sei. Nun beschließt er, das Goldstück zurückzugeben, falls der Eigenthümer sich meldet; andernfalls aber will er es behalten. Am andern Morgen in aller Frühe wird er geweckt und ihm gesagt, Gajus lasse ihn fragen, ob nicht ein Goldstück gefunden worden sei, er habe eines verloren. Titus zieht sich sofort an, greift in seine Tasche, in welche er am Abend vorher das gefundene Goldstück gelegt hat, um es zurückzugeben, findet es aber zu seinem Staunen nicht mehr. Er sucht überall auf dem Boden, doch alles vergebens. Da steigt in ihm der Verdacht auf, sein Bruder, der mit ihm dasselbe Zimmer benützt, aber schon vor ihm aufgestanden war, möchte es an sich genommen haben. Dieser jedoch behauptet, nichts davon zu wissen. Da läßt Titus dem Gajus sagen, es sei kein Goldstück gefunden worden, worauf Gajus sich entfernt.

Nach einiger Zeit fühlt Titus Gewissensbisse und beichtet genau seinen Fall. Der Beichtvater Severus verpflichtet ihn zur Restitution, da er ja mala fide gewesen sei durch den Vorsatz, das Geld zu behalten, falls der Eigenthümer sich nicht von selbst melde. Mit dieser Entscheidung nicht zufrieden, sucht Titus einen anderen Beichtvater,